

Nr. 9/10
November 2011
72. Jahrgang

P.b.b.
Erscheinungsort,
Verlagspostamt
5020 Salzburg
Sponsoring-Post
GZ 02Zo31845 S

„Do-Re-Mi“:
Auch die Salz-
burger Marion-
netten kennen
die Lieder aus
„The Sound of
Music“, dem Er-
folgsmusical von
Rodgers und
Hammerstein
([www.
marionetten.at](http://www.marionetten.at))



Bild: Salzburger Marionettentheater

Die Trapp Familie Realität und „Sound of Music“

Die Ausstellung, die ab 4. November 2011 im Panorama Museum zu sehen ist, veranschaulicht die Geschichte der Trapp Familie und der daraus entstandenen Mythen.

Von Renate Wonisch-Langfelder

Hand aufs Herz: Haben Sie den Film „The Sound of Music“ schon einmal gesehen? Kennen Sie die Geschichte(n) rund um den vielfach verschmähten Tourismusmagneten und die „Patchworkfamilie“, die von Salzburg aus nach Amerika

auswanderte, um dort die Konzertsäle zu erobern? In Salzburg weiß man natürlich, dass die Rückseite von Schloss Leopoldskron nicht wie die Frohnburg in der Hellbrunner Allee aussieht (beide Gebäude sind im Film die Villa der Familie),

und dass Salzburg und die Schweiz keine gemeinsame Grenze haben – „We don't like to deal with reality, we want to fictionalize“: Dieser Satz von „The Sound of Music“-Regisseur Robert Wise trifft in Bezug auf die „wahre“ Familiengeschichte im



Vergleich zum weltweit erfolgreichsten Film „The Sound of Music“ direkt ins Schwarze. Und schließlich ist es das Wesen des Mediums Film, Fiktionen und Träume zu schaffen – und nicht, die Realität abzubilden.

Am 26. November 1927 läuteten in der Stiftskirche Nonnberg die Hochzeitsglocken für Maria Augusta Kutschera und Georg Ritter von Trapp. Die sieben Kinder aus erster Ehe bekommen in den nächsten Jahren noch drei (Halb-)Geschwister: 1929 Rosmarie, 1931 Eleonore und schließlich 1939 Johannes. Gemeinsam mit Monsignore Dr. Franz Wasner wird gesungen und musiziert und 1936 der „Trapp-Familien-Chor“ gegründet. Einen Auftritt des Familienchors zum Geburtstag von Adolf Hitler im April 1938 lehnte Georg von Trapp ab. Auch dem Ruf in die Deutsche Wehrmacht folgte er nicht, die elfköpfige Familie entschloss sich vielmehr 1938 zur Emigration und bestieg am Bahnhof Aigen den Zug nach Italien, um nach einer Konzerttournee nicht nach Salzburg zurückzukehren. „Gustl“ Kutschera, verh. Trapp, gehörte in ihrer Jugend dem Bund

Neuland an. Diese 1919 gegründete Vereinigung widmete sich gleich den „Wandervögeln“ der Aufrechterhaltung der bodenständigen, bäuerlichen Kultur. Man ging „auf Fahrt“, trug eine „Kluft“, den Wanderkittel, den ungebändigten Haarschopf oder Zöpfe und spielte auf der „Klumpfe“.

In den 1920er Jahren stieß sie zum Bund Neuland, der eine prägende Rolle in ihrem Leben gespielt haben dürfte, denn es gibt viele Parallelen zwischen dem Trapp’schen Familienleben und der Ideologie von „Neuland“.

1936 trat die Trapp Familie erstmals als Chor auf; wirtschaftliche Gründe zwangen sie dazu. Das damalige Repertoire bestand einerseits aus Liedern der katholischen Jugendbewegung, andererseits aus „altdieser“ Musik. Nach der Emigration in die USA musste die Trapp Familie ihr Programm ändern, da dies für das dortige Publikum oft zu anspruchsvoll und in deutscher Sprache für die meisten Zuhörer nicht verständlich war. Erst danach stellte sich für die „Trapp Family Singers“ der Erfolg wieder ein.

Durch die Biografien von Maria Augusta Trapp begann dann in den 1950er Jahren über den deutschen

Die Familie Trapp mit Hauskaplan Dr. Franz Wasner (Maria Augusta links sitzend, dahinter Franz Wasner), Foto Traub, um 1937 (Salzburg Museum, Inv.-Nr. F 1788z)

Die Ausstellung ist bis 3. November 2012 im Panorama Museum zu sehen

Film und die Musical-Bearbeitung eine ganz andere weltweite Erfolgsgeschichte. Harmonisches Familienleben, Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkriegs und Wirtschaftswunder: Wolfgang Liebeneiner verfilmte 1956 die Geschichte der Trapp Familie und schuf Identifikationsfiguren für die Kinobesucher der Nachkriegszeit. Ruth Leuwerik spielte die „Baronin“, Hans Holt verkörperte Georg von Trapp. Der Film gilt als einer der erfolgreichsten deutschen Heimatfilme. Aufgrund des großen Erfolges produzierte Liebeneiner die Fortsetzung der Geschichte mit derselben Besetzung der Hauptrollen: „Die Trapp-Familie in Amerika“ (1958).

Nach dem amerikanischen Kassenschlager mit Julie Andrews und Christopher Plummer in den Hauptrollen (er wurde 1964 u. a. in Salzburg gedreht, Regisseur war der bereits erwähnte Robert Wise) kam die Geschichte der Trapp Familie erst in jüngster Zeit wieder in Salzburg an, zunächst im Marionettentheater: 2008 war dort die Premiere des Musicals „The Sound of Music“. Das Theater erhielt exklusiv die Lizenz, die berührende Familiengeschichte für Marionetten zu adaptieren. Doch wie setzt man das Musical mit Marionetten um? Im Fall von „The Sound of Music“ waren die Umsetzung der Szenen und die Choreographie eine anspruchsvolle Aufgabe. Zehn Puppenspieler führen oft 14 der annähernd 100 Puppen gleichzeitig, und sie müssen sich auf engstem Raum mit größter Agilität bewegen. Zur Aufführungsserie im Salzburger Landestheater gibt es jetzt im Panorama Museum die Ausstellung – und beides verspricht (nicht nur) den SalzburgerInnen neue Erfahrungen zu einer Familie, deren musikalische Filmgeschichte und ihre Schauplätze bis heute alljährlich bis zu 300.000 Gäste nach Salzburg locken. Und ein Tipp für lange Winterabende: Schauen Sie sich den Film doch einmal an – damit Sie mit...singen können!

Malprozesse eines Unbeugsamen

Das Schaffen des Malers Herwig Schubert von 1945 bis heute ist von 18. November 2011 bis 26. Februar 2012 in der Kunsthalle des Salzburg Museum zu sehen.

Von Nikolaus Schaffer

Herwig Schubert hat seit zwanzig Jahren nicht mehr ausgestellt. Seit er als Professor für Aktmalerei an der Stuttgarter Akademie emeritiert ist, hat der gebürtige Salzburger Maler seine Verbindungen zur Kunstszene, die er nie besonders intensiv gepflegt hat, abreißen lassen. Seine Übersiedlung in das Allgäu hat zusätzlich dazu beigetragen, dass er als Künstler in Vergessenheit geriet. Sein Arbeitseifer hat währenddessen nicht nachgelassen. Auch mit 85 steht Schubert Tag für Tag in seinem Atelier; außer wenn er sich gerade auf einer Reise in den hohen Norden befindet – das ist nämlich seine zweite große Passion.

Früher waren seine Reiseunternehmungen meist mit körperlichen und konditionellen Höchstleistungen verbunden: Schubert weiß von tollkühnen Kanufahrten in der kanadischen Wildnis zu erzählen, er hat im Segelboot im Alleingang wochenlang mit dem Meer gerungen, zahlreiche Yachtüberführungen im Atlantik durchgeführt, nebenbei auch manchen heimischen Dreitausender bestiegen. Er hat Herausforderungen gesucht und Erfahrungen gesammelt, die in seine Kunst eingegangen sind und seine Einstellung, sein Kunstverständnis geprägt haben. Seine Bilder beeindruckten bereits als Kraftakte, durch ihre monumentalen Ausmaße, ihre expressive Dynamik, das Furioso der Pinselschwünge. Schubert versteht sich als zapuckender Künstler, als Sprachrohr der Spontaneität, als Action painter. Vom Erlebnis gesättigt, macht er sich an die energische Verwirklichung einer Bildidee. Da-

bei unternimmt er keine langwierigen, von der ursprünglichen Totalität des Erlebens ablenkenden Umwege, sondern stürzt sich gleich ins volle Bildgeschehen. Er unternimmt zahlreiche Anläufe, die in dieselbe Richtung zielen. Immer wieder wird das Bild in einzelnen Partien neu gemalt, manchmal auch komplett verworfen, übermalt und wieder aufgenommen, bis zu dem Punkt, wo es sich wie durch einen Glücksfall fast von alleine vollendet. In den seltensten Fällen gelingt das mehr oder weniger auf Anhieb, manche Bilder stehen jahrelang im Atelier, bis dieses erlösende Ereignis eintritt.

**Herwig Schubert,
Die apokalyptischen Reiter
(Triptychon), 1965,
Öl auf Rupfen
(Privatbesitz)**



Schuberts Produktion ist daher spärlich, was die Quantität betrifft, aber enorm, wenn man die Menge des vermalten Materials und die zunehmende Dicke der Malschicht vor Augen führt. Dass er mit solchen Arbeitsmethoden für den absatzorientierten Kunstbetrieb nicht besonders geeignet ist, lässt sich denken. Durch den vielfachen Farbauftrag entsteht eine krustige und buckelige Oberfläche, die ein Cha-

**Die Ausstellung
wird am Donners-
tag, den 17. Novem-
ber 2011, um 18:30
Uhr eröffnet**

rakteristikum von Schuberts Malerei ist, seit er vor über 30 Jahren von der Ölfarbe zur rasch härtenden Tempera wechselte. Obgleich manche Eigenheiten seiner Malerei aus dem Umkreis von Informel und Action painting stammen, seinerzeit sehr nachhaltigen Spielarten der Abstraktion, fühlte sich Schubert niemals als abstrakter Maler, sondern wollte nie etwas anderes als Landschaften und Figuren malen. Dabei führen seine Landschaften weit weg von einer Konkretisation, sind Ausschnitte aus einem von Bewegung erfüllten Raumkontinuum. Überhaupt fungiert das Bild bei Schubert als

Sammelbecken von Bewegungsimpulsen, die im Malprozess an Entschiedenheit gewinnen, ohne eine erzwungene oder gekünstelte Form anzunehmen. Die Dramaturgie des Bildes bleibt so offen wie nur möglich. Das gilt auch für seine Figuren, die einzeln und urwüchsig, als Gestalten von mythischer Größe auftreten. Schuberts Bilder sind eine schwere Kost, nicht nur was ihr teilweise

zentnerschweres Gewicht betrifft. Seine imposanten Formate werden die Kunsthalle jedenfalls großzügig bestücken.

Daneben soll aber auch die Zeichnung nicht zu kurz kommen, die manchmal von kaum erträglichen Spannungen erfüllt zu sein scheint. Mit wildem Ungestüm fegt der Stift oder die Feder über das Blatt, wobei der Blick oft auf düstere Aspekte der menschlichen Existenz fällt. Seine Landschaftsschilderungen sind mehr Erlebnisberichte, die im Zeichen vollen physischen Einsatzes stehen.

Schuberts Elternhaus stand am Universitätsplatz, doch ist er in Deutschland aufgewachsen und kehrte auch später nur sporadisch zurück. Von 1961 an, als ihn Friedrich Welz in sein Programm aufnahm, war er im Salzburger Ausstellungsleben präsent, 1991 stellte ihn Otto Breicha im Rupertinum aus; doch seither verlor man ihn auch hier aus den Augen.

Der wiedergefundene Sohn der Stadt wird nun mit einem Überblick über sein Lebenswerk gewürdigt, das zwar mancherlei Berührungspunkte mit den typischen Zeitströmungen aufweist, aber im Wesentlichen doch die Leistung eines radikalen Einzelgängers, eines „einsamen Kämpfers“, ist.



Bilder (b): Salzburg Museum | Rupert Hirschacher

Von Stofftigern und Mondhasen

Eine der ersten Sonderausstellungen im neu gestalteten Spielzeug Museum entführt die BesucherInnen in fernöstliche Kinderwelten.

Von Barbara Walther

Noch nie wurde in Europa eine umfassende Schau traditionellen chinesischen Spielzeugs geboten. Nun ist dies dem Salzburger Spielzeug Museum mit den Exponaten der Sammlung des österreichischen Institutes für China- und Südostasienforschung gelungen, welches die Ausstellung auch wissenschaftlich betreut. Weitere Paten sind die Österreichisch-Chinesische Gesellschaft und ihre Salzburger Zweigstelle.

Den Besuchern des Spielzeug Museum wird vor Augen geführt, dass Spielzeug seit Jahrtausenden mit der chinesischen Volkskunst untrennbar verbunden ist. Einzelne Stücke der Schau gehen in ihrer Form bis in die Steinzeit zurück und fallen unter den Begriff „Mütterkunst“, weil es Frauen waren und sind, welche für ihre Kinder Spielzeug herstellen. Diese Spielsachen werden von der chinesischen Volkskunst inspiriert, weil es die Frauen sind, welche Motive und Mythen im Scherenschnitt, in der Stickerei und in der Malerei von Generation zu Generation weitergeben, wovon dann auch das von ihnen verfertigte Spielzeug kündigt. Gleich nach der Geburt bekommen die Bauernkinder einen von den Großmüttern genähten Stofftiger zum Spielen. Micky Maus und Donald Duck ist es in den Städten und am Land noch nicht gelungen, den traditionellen Liebling der chinesischen Kinder, den Affenkönig Sun Wukong, zu verdrängen. Altes Spielzeug und alte Spiele haben ihren Stellenwert behalten. Über die Reichhaltigkeit des chinesischen Spielzeugs legt die Ausstellung bereitetes Zeugnis ab. Der Bogen spannt sich von Darstellungen



Drachensteigen, Bauernmalerei, 20. Jh., Deckfarbe auf Papier (Sammlung der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft – ÖCGF)

Löwenkopf mit Spielball, 20. Jh. (Sammlung der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft – ÖCGF)

spielender Kinder auf einer kostbaren Vase aus dem kaiserlichen Porzellanofen Jingdezhen über Raritäten wie eine von einem österreichischen Marineoffizier mitgebrachte Puppe aus dem 19. Jahrhundert oder ein uraltes steinernes Spielzeug für das Ziegelbett bis zu den Kostbarkeiten aus dem Schaffen der Mandschu-Familie Tang, welche in Peking seit dem 17. Jahrhundert Spielsachen herstellt. Andere Exponate stammen aus dem Tonfigurenmuseum in Wuxi. Das Werk einer siebzjährigen Meisterin zeigt die Herstellung der berühmten Figuren, welche Kinder und Erwachsene von alters her erfreuen.

Die vielfältigen Exponate – seien sie aus Ton, Porzellan, Stoff, Holz, Stein oder sogar Insektenhaut – demonstrieren, dass fast jedes chinesische Spielzeug einen mehrfachen Hintergrund hat. Ein gutes Beispiel sind die Nini Gou von der Hochebene der Provinz Henan. Die auf schwarzem Grund bunt bemalten grotesken Figuren sind zugleich Opfergabe an den Gott Fuxi, magische Objekte zur Sicherung einer guten Ernte, Reiseandenken und Kinderspielzeug. Ähnlich verhält es sich mit den Schattenspielfiguren. Sie dienen zur Unterhaltung der Menschen, aber auch der Götter, können böse Geister vertreiben, Glück bringen und Krankheiten heilen. Es ist gelungen, zur Einstimmung für die Ausstellung das derzeit berühmteste Schattenspielensemble Chinas aus Changsha ins Spielzeug Museum zu bringen.

Schon vorher werden die Motive des chinesischen Spielzeugs lebendig, wenn zwei Bauernmaler aus Jinshan bei Shanghai ihre Kunst zeigen. Ihrem Pinsel werden unter anderem chinesische Feste entspringen, bei denen es ganz bestimmte Spielzeug gibt – Spielzeug, das sich auch in der Ausstellung wiederfindet: Windräder vom Mondneujahr, Lampions vom Laternenfest, Flugdrachen aus der Zeit des Totenfestes, Schutztiere des Drachenbootfestes und Großvater Hase vom Mondfest.

Allen jenen, welche sich dafür interessieren, wo und wie diese kleinen Kostbarkeiten hergestellt werden, bietet das Museum zwischen 5. und 14. Mai 2012 eine kundig geführte Studienreise an, welche auch noch andere wichtige Sehenswürdigkeiten umfasst. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, empfiehlt sich eine rechtzeitige Anmeldung.



Vorführungen des Schattentheaters:
19. November um 15 Uhr und
20. November um 10:30 und 15 Uhr

Bauernmaler aus Jinshan:
5. und 6. November um 9:30–12
und 14–16:30 Uhr

Stofftiger, 20. Jh. (Sammlung der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft – ÖCGF)

Kommentar des Präsidenten



Bild: privat

Das Salzburg Museum führt seit vielen Jahren regelmäßig Schulklassen nicht nur durch die Ausstellungen im Museum, sondern in Ergänzung und Vertiefung dazu auch zu interessanten Objekten und Orten in der Stadt Salzburg. Der Salzburger Museumsverein unterstützt diese wichtige museumspädagogische Aufgabe seit langem durch Fahrtkostenzuschüsse für auswärtige Schulklassen.

Nun haben aber die Salzburger FremdenführerInnen in diesem Sommer das Museum bei der Strafbehörde des Magistrats angezeigt und möchten Führungen in der Stadt – auch gegen ein geringes Entgelt – im Rahmen von museumspädagogischen Programmen unterbinden. Bei allem Verständnis dafür, dass das Gewerbe der FremdenführerInnen einen gewissen Schutz verdient, hat hier die Wirtschaftskammer als Interessensvertretung der FremdenführerInnen doch über das Ziel geschossen. Die MitarbeiterInnen des Museums haben keine einzige Touristengruppe abgeworben oder den FremdenführerInnen tatsächlich ein Geschäft weggenommen.

Die Wirtschaftskammer meint, die vom österreichischen Parlament beschlossene Gewerbeordnung lasse Führungen im Stadtgebiet nur durch konzessionierte Fremdenführer (und die im Gesetz ausdrücklich angeführten Fiakerkutscher) zu. Bei dieser strengen Auslegung dürfte etwa eine entgeltliche Führung im Salzburger Dom nicht auf dem Damplatz enden, denn letzterer gehört bereits zu den öffentlichen Flächen. Die Stadtverwaltung könnte keinen Kunsthistoriker beauftragen, Führungen zu den Kunstobjekten der Salzburg Foundation durchzuführen. Unsere Schulkinder dürften ihre Landeshauptstadt nur als „Touristen“, geführt von FremdenführerInnen, kennen lernen. Als Mindesthonorar für eine Führung wurden 100 Euro genannt – zusätzliche Kosten für unsere Schulkinder. Das alles kann nicht die Zielsetzung des Gesetzgebers gewesen sein. Hier wird man auch im Parlament einiges klären und neu definieren müssen. Direktor Erich Marx wollte weiteren Streit mit den FremdenführerInnen vermeiden und bietet die Stadtführungen im Zusammenhang mit einem Museumsbesuch für SchülerInnen und Schüler ab sofort ohne die Führungsgebühr von 1,50 Euro an. Das heißt, die guten Programme gehen weiter, das Museum hat allerdings rund 1000 Euro weniger Einnahmen. Hat sich dafür die Anzeige ausbezahlt?

Ihr Josef Reschen

MUSEUM LIVE

Erstmals startete ein Team des Salzburg Museum beim Salzburger Businesslauf im Sportzentrum Rif am 15. September 2011. Peter und Tanja Husty sowie Andreas Pointl belegten in der Wertung „Mixed Teams“ den 212. Platz (von 365 Teams) mit einer Gesamtzeit von 1:42:38. Nach diesem erfolgreichen Start eines Projektes zur Betrieblichen Gesundheitsförderung werden den MitarbeiterInnen des Salzburg Museum „Rückenfit“-Kurse, Shiatsu am Arbeitsplatz sowie Nordic Walking angeboten – und beim nächsten Businesslauf sind wir natürlich wieder dabei!

Am Ziel:
Mag. Peter und
Mag. Tanja Husty
mit Andreas Pointl
(Besucherservice
Salzburg Museum)



Bild: Severin Husty

Frau Bundesministerin Dr. Claudia Schmied besuchte gemeinsam mit Bürgermeister Heinz Schaden, Dir. Erich Marx und Renate Wonisch-Langenfelder im August die Ausstellung „Der Restitutionsfall Helene von Taussig“ im Panorama Museum und war von den Gemälden der Künstlerin, der Komposition und der für die Entstehungszeit revolutionären Farbigkeit mehr als begeistert. Interessiert zeigte sich die Ministerin auch am Schicksal der Künstlerin – und auch der Bilder, deren weiterer Verbleib durch die Erbgemeinschaft geklärt werden muss. *rw*

Direktor Dr. Erich
Marx, Bundesministerin Dr. Claudia Schmied und
Bürgermeister
Dr. Heinz Schaden (v.l.k.) im Panorama Museum



Bild: Dr. Renate Wonisch-Langenfelder



Ein neues Buch aus der Reihe „Archäologie in Salzburg“

Von Wilfried K. Kovacovics

Mit der Neuerscheinung von Andreas Lippert, Die zweischaligen ostalpinen Kammhelme und verwandte Helmformen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit.

[Mit Beiträgen von Christine de Vree, Martina Weber, Joachim Lutz, Mathias Mehofer und Erich Marx. Archäologie in Salzburg, Band 6 (2011)] liegt der nunmehr bereits sechste Band der bekannten Reihe „Archäologie in Salzburg“ vor. In dem Buch werden drei bedeutende Helme vorgestellt und als Vertreter eines bisher nur im Ostalpenraum auftretenden Typs behandelt: der berühmte Helm vom Pass Lueg in Salzburg, der schon 1838 gefunden wurde und – so die Recherche von Erich Marx – erst seit 1868 im Besitz des Salzburg Museum steht, sowie zwei noch relativ junge Helmfunde, ein 2001 in einem Depot auf der Piller Höhe im Oberinntal in Tirol aufgedeckter Helm und ein 2006 im Anlauf in Bockstein bei Bad Gastein gefundenes Helmfragment.

Das Buch ist im Shop des Salzburg Museum zu einem – in Anbetracht der reichen Ausstattung mit 50 Abbildungen und 34 zum Teil farbigen Tafeln auch recht günstigen – Preis von lediglich Euro 18,50 erhältlich.

Weihnachtliches aus dem Erzgebirge

Die erste Sonderausstellung im neu gestalteten Spielzeug Museum ist der traditionellen Holzspielzeugproduktion gewidmet. Sie wird von 19. November 2011 bis 29. Jänner 2012 gezeigt.

Von Peter Husty

Im Mai 1991, kurz nach dem Ende der DDR, schlossen sich Salzburg und Dresden offiziell zu einer Städtepartnerschaft zusammen, wobei es bereits seit den 1980er Jahren enge Kontakte der beiden Kulturstädte gab. Bis heute zeichnet sich diese Partnerschaft vor allem durch einen regen kulturellen Austausch aus.

Auch das Salzburg Museum und das Stadtmuseum Dresden beteiligen sich an diesem Jubiläumsfest. Als im November 2010 eine Museumsdelegation aus Dresden Salzburg und das Salzburg Museum besuchte, fand man rasch ein Ausstellungsthema, das leicht zu tauschen ist: Da sowohl in Salzburg als auch in Dresden die Ausstellungen der Adventszeit durch ein vorweihnachtliches Thema bestimmt sind, war es ein Leichtes, einen Austausch zu planen.

Im neuen Spielzeug Museum sind daher traditionelle Erzgebirgsprodukte aus Holz zu sehen, die zum Teil aus den Sammlungen des Dresdner Stadtmuseums, zum Teil aus der Privatsammlung Klaus Tempel stammen: Nusackner und Räucherhäppchen, Engel und Bergmänner begeistern Kinderaugen. Die kunstvollen Pyramiden und Leuchter zeigen die hohe Qualität der Schnitzereien, und die vielfigurigen Bauernhöfe und die Arche Noah laden Kinder und Erwachsene gleichermaßen zum Spielen ein. Das Erzgebirge, der Gebirgszug an der Grenze zwischen Deutschland und Tschechien, ist für seine Spielzeugproduktion weltweit bekannt. Die Herstellung der Objekte aus Holz war in Zeiten, wo der Zinnbergbau zum Erliegen kam, eine wichtige Existenzgrundlage für die

Bergleute und ihre Familien. Als die Arbeitsmöglichkeiten in den Bergwerken immer geringer wurden, entwickelte sich das Drechseln von Figuren für viele ehemalige Bergleute zum Hauptberuf. In den Familien wurden unter oft schlechten sozialen Verhältnissen in Hausindustrie die Stücke geschnitzt, gedrechselt und bemalt. Vor allem die Gegend um Seiffen, südwestlich von Dresden, entwickelte sich durch die Produktion von Gebrauchsgegenständen und schon ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch von Spielzeug zu einem Zentrum der Holzdrehserei.

Vor allem die Anfertigung von sogenannten Reifentieren ist eine Spezialität des Erzgebirges. Aus einem Holzring wird mit den Drechslernwerkzeugen der Umriss eines Tieres geschritten – eine frühe Form der Massenherstellung und eine Tätigkeit, die hohes Geschick und Fantasie voraussetzt. Erst durch Abspalten einzelner Scheiben wird das Tier erkennbar, durch Überarbeiten und Bemalen wird es individualisiert.

Schon im 17. Jahrhundert wurden die erzgebirgischen Holzwaren durch Hausierer überregional verkauft und auf die Märkte gebracht. Bald entwickelte sich ein reger Austausch mit den großen Messestädten Leipzig und Nürnberg. Ende des



Nusackner – typische Produkte aus dem Erzgebirge (Stadtmuseum Dresden)

18. Jahrhunderts waren vor allem die Seiffener Holzwaren als lokal-typische und preisgünstige Stücke im Welthandel vertreten.

Die umfangreiche Produktpalette reicht bis heute vom beweglichen Kinderspielzeug, von Tieren als Einzelstück oder als Ensemble oft in Form der Arche Noah – einer Vorform des Zoos –, über Bauernhöfe und Städte bis zu den Holzsoldaten und Burgen sowie Puppenstuben und Kaufläden als geschlechtsspezifisches, erzieherisches Spielzeug für Buben und Mädchen.

Das Sortiment passte sich jedoch dem jeweiligen Zeitgeschmack an. In den Zeiten der Weltkriege war die Nachfrage gering, in der Nachkriegszeit setzte die Verwendung von Plastik auch im Spielzeugbereich ein, und die Schnitzer in DDR-Zeiten verlegten sich auf die Herstellung weihnachtlicher Produkte. Die Sortimentsvielfalt ging auch dort durch die reglementierte Wirtschaftspolitik der DDR zurück, und erst seit der Wende erlebt das erzgebirgische Spielzeug als Souvenirartikel der Region weltweit eine neue Blüte.

Holzsoldaten aus dem Erzgebirge (Stadtmuseum Dresden)



Bilder (2): Stadtmuseum Dresden

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Helmut Abele, Traunstein
 Manfred Braun, Salzburg
 Maria Susanne Brombierstäudl,
 Bad Reichenhall
 Johann Cella, Salzburg
 Dr. Kurt Czurda, Bregenz
 Dr. Werner D'Oleire-Oltmanns,
 Berchtesgaden
 Christel Daams-Strniko,
 Bad Reichenhall
 Dr. Jörg Dabernig, Salzburg
 Petra Dabernig, Salzburg
 Gotthard Eder, Oberndorf b. Sbg.
 Christine Egger, Salzburg
 Walter Egger, Salzburg
 Johann Fegitscher, Salzburg
 Manfred Forster, Bad Reichenhall
 Renate Forster, Bad Reichenhall
 Maximiliane Frischenschlager,
 Salzburg
 Anna Katharina Frommann,
 Berchtesgaden
 Mag. Werner Geißelbrecht,
 Innsbruck
 Maria Hafner, Salzburg
 Jerina Hinteregger, Salzburg
 Wolfram Hofpointner, Salzburg
 Gabriele Huber, Salzburg

Dr. Wolfgang Hübl, Salzburg
 Lynne Humer, Hallein
 Mag. Elisabeth Kabusch, Salzburg
 Mag. Elisabeth Kapferer, Salzburg
 Monika Kumpf, München
 Herbert Kunze-Deanini,
 Bayerisch Gmain
 Harald Labbow, Salzburg
 Christine Lechner, Salzburg
 Werner Lechner, Salzburg
 Brigitte Limmer, Bad Reichenhall
 Petra Luritzhofer, Salzburg
 Mag. Maria-Theresia Menzel,
 Salzburg
 Claudia Messner, Salzburg
 Wolfgang Pfeleger, Elisabethen
 Frau/Herr Ramabadran, Salzburg
 Andrea Rasch, Salzburg
 Barbara Rettenbacher, Salzburg
 Alexander Rudolph, Salzburg
 Anna Sams, Salzburg
 Gabriele Schörghofer, Salzburg
 Mag. Irene Schwab, Salzburg
 Dr. Helga Sebigler, Salzburg
 Christa Seith, Surheim
 Sonja Thurner-Geißelbrecht,
 Innsbruck
 DI Tina Tscherteu, Mattsee

Dr. Verena Wanker-Gutmann,
 Salzburg
 Maria Wanner, Bernau am Chiemsee
 Sebastian Wirnsberger, Salzburg
 Brigitte Wutscher, Oberalm
 Erwin Zauner, Nußdorf a. H.
 Katrin Zauner, Salzburg

Meine Preise

Egal, welche Auszeichnung es nun war, die man Thomas Bernhard verlieh, der Skandal ließ meist nicht lange auf sich warten. Denn im Grunde seines Herzens hasste er Preisverleihungen jeglicher Art. Werner Friedl verkörpert in der szenischen Lesung des Prosatückes „Meine Preise“ den Salzburger Schriftsteller auf unnachahmliche Weise – am 9. November um 19:30 Uhr ist letztmalig Gelegenheit, im Ständesaal des Salzburg Museum an dieser „Preisverleihung“ der besonderen Art teilzunehmen.
 Karten: Salzburger Landestheater, Tel. 0662-87 15 12-222.

VOLKSBANK SALZBURG
KUNST- UND KULTUR-SPONSORING MIT FLÜGELN.
www.volksbanksalzburg.at

Impressum:

Herausgeber,
Eigentümer und Verleger:
 Salzburger Museumsverein,
 Salzburg, Mozartplatz 1,
 Tel. 0662/62 08 08-123,
 Fax 0662/62 08 08-720,
 email: museumsverein@salzburgmuseum.at
Redaktion: Dr. Renate Wönisch-Langenecker und Eva Maria Feldinger
Layout: Eva Maria Feldinger
Layout-Entwurf:
 Fritz Pürstinger
Druck: Druckerei Roser, Salzburg
 Für Inhalt und Form der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.